

Du
Wo keine Freiheit ist
bist du die Freiheit
Wo keine Würde ist
bist du die Würde
Wo keine Wärme ist
keine Nähe von Mensch zu Mensch
bist du die Nähe und Wärme
Herz der herzlosen Welt

Aus: „Du“ von Erich Fried

ZOE LEICHT

Du?

Kopf einer kopflosen Welt.
Auge einer erblindeten Welt.
Mund einer geschmacklosen Welt.
Hand einer Welt ohne Führung.
Nur du. (Nur du?)

Sie liebt dich, die Welt.

Nebel, Taubheit, Kälte
Spröde Nägel
Trockene Lippen
Eingefallene Wangen
Braune Zähne

Kriechen um deinen Garten,
Der hoffnungsvollen Träume,
Umgeben von Stacheldraht.
Geschützt von gesichtslosen Soldaten.
Mit automatischen Maschinengewehren.

Du liebst sie, die Welt.

ELENI STEINBORN

Redefreiheit

Die Freiheit zu reden
Sollte niemandem vorenthalten werden
Doch manchmal ist diese Freiheit
Gar nicht vorhanden oder stark eingeschränkt
Durch Gesetze und Strafen
Werden Stimmen durchtrennt

Die Freiheit zu sagen
Was man denkt
Und zu denken
Was man will
Ist nicht allen erlaubt
Denn sie mögen's manchmal lieber
Man ist einfach still

Die Freiheit zu lernen
Und sich zu interessieren
Ist oft so verboten
Wie gegen etwas zu demonstrieren
Wo wir wieder beim Thema wären:

Die Freiheit zu leben
Sollte angeboren sein
Doch was hilft zu leben
Wenn es nicht mal erlaubt ist
Zu reden?

Die Gewalt fängt nicht an,
wenn einer einen erwürgt,
sie fängt an, wenn einer sagt:
„Ich liebe dich, du gehörst mir!“

Aus: „Die Gewalt“ von Erich Fried

2

Was sein muss:
Freiheit
Emanzipation
Schwesterlichkeit
Sonst gibt es nicht:
Freiheit
Gleichheit
Brüderlichkeit

Aus: „Faustregel“ von Erich Fried

ANNIKA VON DER DECKEN

Der Tod der Schwestern

*In Gedenken an die neun Frauen,
die seit dem Januar 2021
von ihrem Partner oder
Ex-Partner ermordet wurden.*

vor drei monaten
vor fünf wochen
vor zehn tagen
vor gestern
sprachen die leute von einem femizid
es starb eine meiner schwestern
als man den blick in die zeitungen mied

ein mord in wien brigittenau
die stimmung wird trüb
und die nachricht ertönt
„wieder ist das opfer eine frau“

wir heißen opfer

opfer
der herrschenden männer in wohnung und land
ihren anspruch auf macht
mit dem kopf durch die wand

sie denken sie könnten uns erschießen
mit flaschen nach uns werfen
mit benzin uns übergießen
zum stechen ihre messer schärfen

sie denken sie könnten uns erschlagen
und auch sie könnten uns besitzen
wie scheues wild uns jagen
brüllend unser empfinden aufschlitzen

wer hat in ihren köpfen liebe mit besitz gleichgesetzt?
ihnen gesagt: wer liebt der verletzt?
wann werden sie erkennen
gewalt ist mehr als nur wut nur rage nur zorn
emotionen vergehen sie bleiben nicht lang
doch der hass sitzt tief wie ein dorn

vor drei monaten
vor fünf wochen
vor zehn tagen
vor gestern
sprachen die leute von einem femizid
es starb eine meiner schwestern
als man den blick in die zeitungen mied

auf mich drückt es schwer
meine wangen sind nass
ich bin ihn leid den tod meiner schwestern
den systematischen hass.

HANNAH HUTTERER

Du ärgerst dich

Du ärgerst dich
und Ärger
wird zu deiner größten Last.
Du ärgerst dich,
um das zu spüren,
was du durch Akzeptanz verpasst.

Du willst dich ärgern,
um durch Wut
der Verantwortung zu entgehen.
Die du tragen müsstest,
wärest du fähig,
alles objektiv zu sehen.

Du ärgerst dich
und fachst den Ärger
in dir förmlich an.
Es ist ein wohliges Gefühl,
das dich leben lassen kann.
Ein altbewährtes Mittel,
im intensiven Rausch zu leben.
Zugleich effektiv und einfach,
ihm sich völlig hinzugeben.

Im Ärger
fühlst du dich präsent,
dort wo zuerst nur Leere war.
Lebst kurzzeitig im Moment!
Dein Kopf brennt,
die Sicht wird unklar.

Nach dem Ärger
macht sich in dir
langsam Unbehagen breit.
Unbefriedigt musst du feststellen,
was dir nun vom Ärger bleibt.

Du sehnst dich nach Erfüllung, Freude,
alldem, was du durch Wut verpasst.
Du ärgerst dich über den Ärger,
er wird zu deiner größten Last.

Das Leben
wäre vielleicht
einfacher
wenn ich dich
nicht getroffen hätte
Es wäre nur nicht
mein Leben

Aus: „Nur nicht“ von Erich Fried

SELINA GRÄF

Eine Welt ohne dich

Ich stelle mir
eine Welt vor,
in der du nicht erscheinst
und dieses hilflose Verlangen
nach dir nicht wäre,
dein Leiden, das wie meine
einfach nicht existiert,
keine Tränen
wegen dir fließen,
deine beruhigende Wärme
wäre weg
und dein Lachen,
das so viel Sonne enthält,
nicht ertönt
und ich deine Berührungen
nie spüren darf.

Ich stelle mir eine Welt vor,
in der du nicht erscheinst
und ich weiß ganz genau,
dass ein Leben ohne dich
nichts wert wäre.

Ausweichen

Ich weiß
Dass ich oft oder meistens
Ausweichen will
Ich weiß auch
Dass es verständlich ist
Denn ich will leben
Ich weiß aber nicht mehr
Ob man am leben bleibt
Wenn man ausweicht

Von Erich Fried

LENA STOELLGER

Schweigen

Ich weiß
Dass ich oft oder meistens
Ausweichen will
Ich weiß auch
Dass es verständlich ist
Denn ich will leben

Ich weiß
Dass ich oft oder meistens
Wegschauen will
Ich weiß auch
Dass es verständlich ist
Denn ich will nichts sehen

Ich weiß
Dass ich oft oder meistens
Weghören will
Ich weiß auch
Dass es verständlich ist
Denn ich will nichts hören

Ich weiß
Dass ich oft oder meistens
Schweigen will
Ich weiß auch
Dass es verständlich ist
Denn ich will nichts wissen

Ich weiß aber nicht mehr
Ob man am Leben bleibt
Wenn man ausweicht

Ich weiß aber nicht mehr
Ob man noch wegschauen kann
Wenn man sieht

Ich weiß aber nicht mehr
Ob man noch weghören kann
Wenn man hört

Ich weiß aber nicht mehr
Ob man noch schweigen kann
Wenn man weiß
dass auch die Stille
laut sein kann

Wo sie wohnt?
Im Haus neben der Verzweigung

Aus: „Fragen und Antworten“ von Erich Fried

VERA KOZERCHUK-PISNYACHEVSKAYA

Ausmisten

Auf nassen Steinen liegen graue, aufgeweichte Socken. Jemand hat sein Vertrauen abgelegt. Nicht aufgegeben, nicht weggeworfen. Abgelegt.

Müde kam er aus dem Treppenhaus und legte die Socken in die Pfütze auf dem Pflasterstein. Er blieb kurz stehen. Am Ende der Straße sah er die Vernunft am Gehsteig sitzen. Sie zitterte unter den harten Tropfen des Regens und klammerte sich an den grauen Stoffetzen ihres Mantels fest.

An ihm vorbei ging die Hoffnung und stellte sich vor die Vernunft, die aufblickte. „Ging es bei dir auch nicht länger?“ Wortlos setzte sich die Hoffnung dazu.

Durch die offene Haustür drängte sich die Kraft hinaus auf die Straße. Sie setzte die Kapuze auf den Kopf und wollte schon los, da stoppte sie der Mann.

„Wieso verlasst ihr mich?“

Die Kraft drehte sich um. „Er hat uns von dir vertrieben.“ Sie seufzte bitter und drehte sich um, ging langsam davon.

Er schaute ihr in den Rücken. Was war er für einer?

Einer, der gewartet hat, aber nie erwartet wurde.

Einer, der gehört hat, aber nie gezählt wurde.

Einer, der zurücktrat, wenn andere vorbei wollten.

Einer, der trug und schwieg.

Einer, der nicht zum Strick griff, weil er selbst nicht atmen konnte.

Er schaute auf seine Hände. Auf diese verwundeten Finger, auf den Dreck auf seinen Handflächen.

Er schüttelte langsam und ungläubig den Kopf.

Eine breite Hand tippte ihm auf die Schulter. Er drehte sich um und hob die Augenbrauen. „Du?“ Die Erkenntnis grinste. Sie deutete mit dem Kopf auf das Haus. Er nickte und ging hinein.

„Ich möchte dich nicht mehr“, sagte er steif und stieß den Gehorsam auf die Straße. Er lachte verrückt und tastete mit den Händen um sich herum. „Denkst auch, du kannst tun, was du willst?“ Er warf ihm den Blindenstock zu. „Verschwinde.“ Der Gehorsam fauchte und humpelte fluchend davon.

Er schaute auf die Erkenntnis. Sie zeigte auf das Ende der Straße. „Danke“, flüsterte er. Sie lächelte und ging davon.

Er eilte über den Gehweg. Vor den dreien blieb er stehen. „Kommt zurück, ich habe ausgemistet.“ Die Hoffnung sah ihn ungläubig an, doch die Kraft lachte leise. „Lang hast du’s ohne uns ausgehalten.“ Er streckte die Hand aus und half der niesenden Vernunft auf die Beine. Sie gingen auf die Haustür zu und waren schon fast drinnen, da deutete die Kraft auf die Socken, auf das Vertrauen, das er abgelegt hatte. „Willst du es nicht mitnehmen?“

Er schaute hinaus auf den Platz, wo die Erkenntnis gestanden hatte und schüttelte den Kopf.

„Fürs Erste komme ich ohne ihn klar.“

NINA LIMA

Geh schon vor ich komm gleich nach

Ich streife den Ast am Zaun entlang
Hand in Hand gehst du mit mir
Der Dampf aus mir gleitet empor ins Universum
Hand in Hand gehst du mit mir
Alles ist dunkel und kalt aber es ist eine Kälte dich mich erfüllt
sie wirkt fast schon warm
Hand in Hand gehst du mit mir
Vorbei an den ganzen Bonzen-Häusern
und leeren Dachterrassen
Vorbei an verblühten Orchideen und alten Kindheitserinnerungen
Auf meinen Schultern hängt meine viel zu große Jeansjacke
Hand in Hand...
Fällt sie mir runter
Ich vergesse sie die Sonne geht in der Ferne unter
Sie liegt noch immer auf der Straße dort
Riecht noch immer nach allen möglichen Gedanken
Hand in Hand
Verschwinden alle Erinnerungen im Seitenrand